



Amelie Mayerhofer, 18 Jahre, wohnt in München im Betreuten Wohnen bei der Diakonie. Sie macht eine Ausbildung zur Immobilienkauffrau und ist seit 2015 im Landesheimrat Bayern aktiv, derzeit als 1. Vorsitzende.

Das große Interview mit

Amelie Mayerhofer – über Bekanntheit, Ehrgeiz und Dabeibleiben

Amelie, als Berater im Landesheimrat (=LHR) kenne ich dich schon seit ein paar Jahren. Wie alt bist du eigentlich mittlerweile?

18. Seit zehn Tagen.

Alles Gute nachträglich! Dann darfst du dich ja in diesem Jahr bei der Bundestagswahl beteiligen.

Mhmm...

Freust du dich darauf?

Auf jeden Fall ist es spannend, einmal auf diese Weise zu partizipieren.

Was sagst du zu dem Vorschlag, das Wahlalter herabzusetzen, so dass jemand etwa schon mit 16 Jahren wählen könnte?

Da bin ich geteilter Meinung. Man lernt in der Schule wenig über Politik. Ich habe mich selber dieses Jahr schon informiert, bzw. habe es versucht, aber ich finde, man bekommt zu wenige Informationen, um sich eine Meinung zu bilden.

Du bist nun schon länger beim LHR dabei. Wie wurdest du auf den LHR aufmerksam? Und was hat dich motiviert, dich als Kandidatin zur Verfügung zu stellen?

In meiner ersten Einrichtung – dem Münchner Waisenhaus – hatten sich die Fachkräfte schon viel mit dem Thema Partizipation beschäftigt. Es gab ein Kinder- und Jugendparlament. Dann hat mich unser Medienpädagoge mit nach Ipsheim genommen, weil mich das Thema einfach interessiert hat. Dort habe ich mich mit 13 aufstellen lassen, und bin nach einem halben Jahr „nachgerückt“.

„Beteiligung ist eine Frage des Mindsets.“

IPSHEIM (Initiative PartizipationsStrukturen in der HEIMerziehung): Landesweite Fachtagung zum Thema Partizipation in den stationären Hilfen zur Erziehung für junge Menschen und Fachkräfte.

Was motiviert dich persönlich beim LHR mitzumachen?

Ich habe die Möglichkeit mit Politikern in Kontakt zu kommen und mich für andere stark machen. Dadurch fällt es mir inzwischen auch in meinem privaten Leben leicht mich gegen Ungerechtigkeiten zu wehren, und zu sagen: „Hey, so geht’s nicht!“. Es ist auch eine Frage des Mindsets. Dadurch werde ich öfter um Rat gefragt. Früher war ich sehr schüchtern und zurückgezogen. Seit ich beim LHR dabei bin, traue ich mich offener zu sein und den Mund aufzumachen.

Du hast also mehr Selbstvertrauen bekommen?

Ja. Auch weil ich viel dazugelernt habe.

Wie geht es dir in deiner neuen Einrichtung?

Hier bin ich die erste gewesen, die etwas mit „Landesheimrat“ und „Ipsheim“ anfangen konnte.

Du bist einige der wenigen Personen, die einen größeren zeitlichen Bogen spannen können, da du seit mehreren Jahren Landesheimrätin dabei bist. Was hat sich in der Zeit beim LHR verändert?

Zuerst dazu, was mir negativ auffällt: Ich finde es schade, dass nur wenige Jugendliche über längere Zeit dabeigeblichen sind. In diesem Jahr bringt außer mir nur noch Laura Erfahrung mit. Früher gab es immer Jugendliche, die schon ein, zwei Jahre Erfahrung mitbrachten. Dem entsprechend lief es in den Sitzungen einfacher. Vielleicht war dieses Jahr aber auch wegen Corona eine Ausnahme.

Bei der letzten Wahl wurden nur wenige Landesheimräte wiedergewählt. Dafür gab es eine höhere Wahlbeteiligung. Wird es schwieriger, wiedergewählt zu werden, wenn online gewählt wird?

Ich find’s schwierig, wenn alles online ist. In Ipsheim konnte man diejenigen persönlich kennenlernen, die für den LHR kandidierten. Online sieht man nur ein Bild und einen Steckbrief. Sich jemanden dahinter vorzustellen ist schwierig. Deshalb gibt es dieses Jahr zusätzlich die Möglichkeit sich mit einem Video zu bewerben. Mit der Entscheidung, dass die Wahl weiter online gemacht wird, war ich nicht ganz zufrieden. Bei Online-Wahlen muss man aufpassen: Der erste Eindruck ist oft entscheidend. Alles was die Wähler von mir sehen, ist aber mein Name und mein Foto. Ansonsten kennen die mich nicht. Ich muss mich fragen: Wie kann ich ihnen einen Eindruck von mir vermitteln? Aber es hat natürlich den Vorteil, dass wir bekannter werden. Ich bin gespannt auf die diesjährige Wahl – ich würde natürlich gern in meinem letzten Jahr in der Jugendhilfe noch einmal gewählt werden.

Nimmst du an, dass die Jugendlichen sich Infos über die Kandidierenden im Internet suchen werden?

Ich glaube nicht, dass sich die Leute Hintergedanken zu der Person machen. Natürlich wäre es schön, wenn man sieht, an welchen Projekten die Kandidaten beteiligt sind, um zu signalisieren: „Ich bin präsent, ich engagiere mich.“

Was hat der LHR – trotz Corona – im letzten Jahr erreicht?

Wir haben uns mit Ausgangs- und Besuchsregeln beschäftigt. Trotz Corona muss es die Möglichkeit geben, seine Eltern, oder seine Freunde zu sehen. Zum Thema Digitalisierung haben wir ein Positionspapier verfasst. Die Jugendliche müssen auch von zuhause an Schule oder Berufsschule teilnehmen können, um den Unterrichtsstoff nicht zu verpassen.

Wie wichtig ist die Vernetzung mit anderen Landesheimräten – zum Beispiel über das BUNDI?

Das BUNDI zeigt, dass Jugendliche aus unterschiedlichen Bundesländern sich zusammensetzen können und Ziele finden, an denen sie gemeinsam arbeiten wollen. Das Netzwerk ist total wichtig, um

BUNDI: Bundesnetzwerk der Interessenvertretungen in der (stationären) Kinder- und Jugendhilfe. Zusammenschluss aller bisher existierenden Länderververtretungen.

sich Infos aus anderen Bundesländern zu holen, um zu sagen: „Woanders ist es so. Warum bei uns nicht? Kann man da nicht was machen?“ Es gibt zur Zeit fünf Landesheimräte, das sollten noch mehr werden. Das BUNDI ist eine mega-gute Sache, die dadurch angefangen ist,

dass 2019 Bayern gesagt hat: „Wir versuchen es, und schauen mal, wie es läuft“ – es hat sich gezeigt: Es läuft super.

Wie wird sich das Verhältnis LHR und BUNDI entwickeln?

Gemeinsame Projekte wird es eher wenige geben, da gibt es in den Landesheimräten schon so viele. Wichtig ist, sich bei dem ein oder anderen Projekt zu verbünden, wie zum Beispiel in der Vergangenheit bei der 75 %-Regel. Die Arbeit im eigenen LHR sollte aber nicht vernachlässigt werden. Das BUNDI ist eher für den Austausch da.

„Das Thema Öffentlichkeitsarbeit ploppt immer wieder auf.“

Wenn du beim LHR weitermachst, was werden deine Themen?

Weiterhin ist die Öffentlichkeitsarbeit sehr wichtig. Das Thema ploppt immer wieder auf. Auf unseren Erfolg bei der „75-Prozent-Regel“ sind wir sehr stolz. Danach sehe ich jetzt kein derart großes Thema mehr. Jetzt können wir unsere Zeit wieder den kleinen Themen widmen, die sonst hinten runterfallen.

Sollte der LHR in Sozialen Medien präsent sein?

Da bin ich auch geteilter Meinung. Das sollten wir Jugendliche klären. Auf Ebene der Geschäftsstelle beim Landesjugendamt ist da nichts zu machen – was ich völlig nachvollziehen kann. Eher rate ich davon ab, da wir uns auch ohne Social Media in der Öffentlichkeit sehr gut schlagen. Und unsere Website zeigt viel von dem, wer wir sind. Vielleicht ist die Zeit auch noch nicht reif dafür.

Muss der LHR dafür erst bekannter werden?

Ab einer gewissen Reichweite kann man bereits mit einer bestimmten Anzahl an Followern starten. Jetzt würde ich das Thema noch ruhen lassen.

Würde der LHR über Soziale Medien leichter für Jugendliche zugänglich und damit bekannter?

Die Wahrscheinlichkeit, dass mehr Leute uns zum Beispiel auf Instagram folgen, als Leute unsere Homepage ansehen, ist gering.

Womit wird der LHR sich in Zukunft beschäftigen?

Das kann ich unabhängig von den anderen nicht sagen. Wir müssen in der Gruppe die Themen auswählen.

Was macht den LHR erfolgreich?

Präsenz zu zeigen bei Veranstaltungen. Zum Beispiel feiert morgen der Landesverband Katholischer Einrichtungen seinen 101. Geburtstag. Da sind wir vertreten.

Was müsste sich ändern?

Definitiv die Bereitschaft sich zu beteiligen. Bei Treffen, Terminen und Aktionen. Corona wirkte sich negativ darauf aus. Das fand ich sehr schade. In den Jahren davor waren einfach mehr Leute dabei. Man muss sich die Urkunde am Ende des Jahres doch auch verdienen. Wenn man sich Landesheimrat nennt, gehört dazu, dass man mitmacht. Alle haben das Zeug dazu, da finde ich es schade, wenn sich Leute während des Jahres nicht mehr melden.

Lag es zum Teil auch an technischen Problemen, dass die Teilnahme bei einigen weggebrochen ist?

Es gibt einen Unterschied zwischen: „Ich versuche mich zu melden, merke aber am Anfang des Meetings: Meine Internetverbindung ist doof“, oder wenn man das ganze Jahr von jemandem nichts hört.

„Es ist wichtig jemanden zu haben, an den man sich wenden kann.“

Zu Corona – Was hat sich an der Beteiligung der Jugendlichen in den Einrichtungen geändert?

Es gab weniger Kontakt mit dem Jugendamt und dadurch oft keine Hilfepläne vor Ort mehr. Dadurch war es schwierig sich mit seinen eigenen Themen an etwas zu beteiligen. Corona hat gezeigt, was es heißt, wenn man jemandem nicht Face-to-face gegenüber sitzt. Es ist etwas Anderes, wenn man sich am Bildschirm begegnet. Wenn man gemeinsam in einem Raum ist, ist nur diese Situation präsent, und nichts darum herum. Man kann sich bei persönlichen Treffen besser aufeinander einstellen.

Woher kam der Antrieb, dich damals beim Jugendparlament zu beteiligen?

Angefangen habe ich als Gruppensprecherin, da war ich einfach ehrgeizig. Im Parlament kamen die verschiedenen Themen aus den verschiedenen Gruppen auf die Tagesordnung, aber es zeigten sich auch Gemeinsamkeiten. Dann habe ich mich bei immer mehr Themen beteiligt. Und IPSHEIM war dann der Startschuss für eine Landesheimratskarriere. Partizipation muss bei allen Einrichtungen, in jedem Raum, vorangetrieben werden. Total wichtig ist, dass man sich als Jugendlicher an seinen eigenen Themen beteiligen und dabei mitbestimmen kann, und nicht Erwachsene über einen hinweg entscheiden. Bei meinen eigenen Hilfeplänen habe ich das Gespräch begonnen. Ich habe immer dafür gesorgt, dass ich meinen Hilfeplan eröffne. Weil es um mich geht, und um meine Ziele und Themen.

Was würdest du Jugendlichen raten, denen es nicht so leicht fällt sich zu beteiligen, oder die sich nicht trauen sich zu beteiligen?

Such dir eine Person, der du vertraust, vielleicht eine Betreuerin oder eine Jugendliche, die dein Anliegen den anderen besser erklären kann. Man braucht eine Person, der man vertrauen kann, und der man seine Probleme auch sagen kann. Alles in sich hineinfressen – diese Erfahrung habe ich selber gemacht - tut dir nicht gut! Es ist einfach wichtig, dass man jemanden hat, an den man sich wenden kann.

Vielen Dank für das Interview, Amelie!

Interview: Ulrich Graf (Berater beim Landesheimrat Bayern), Juni 2021